

"Das neue europäische Machtzentrum" in Handelsblatt (31. Dezember 1998)

Quelle: Handelsblatt. 31.12.1998. Düsseldorf: Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH.

Urheberrecht: (c) 2004 Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"das_neue_europaische_machtzentrum"_in_handelsblatt_31_dezember_1998-de-caf9ff01-9946-471f-8909-a951916e0f7b.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 19/09/2012

Das neue europäische Machtzentrum

Von MARIETTA KURM-ENGELS

Die Europäische Zentralbank hat sich mit nur 550 Mitarbeitern in einem gewaltigen Kraftakt auf ihre Rolle vorbereitet. Jetzt wird es ernst: Zum 1. Januar übernimmt sie von den nationalen Notenbanken die Verantwortung für die Geldpolitik.

„Wenn wir vor sechs Monaten gewußt hätten, was uns noch bevorsteht, wäre uns noch banger zumute gewesen, als es ohnehin schon war. Otmar Issing, Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank (EZB), blickt zurück auf die Zeit seit Anfang Juni, als mit der offiziellen Bestellung des EZB-Direktoriums die europäische Währungsbehörde errichtet wurde.

Seither hat die EZB in einem gewaltigen Kraftakt geplant, konzipiert, implementiert und getestet. Am 1. Januar 1999 wird es ernst: Mit Beginn der 3. Stufe der Währungsunion (EWWU) übernimmt sie die Verantwortung für die einheitliche europäische Geldpolitik. Wenn am kommenden Montag die Finanzmärkte öffnen, ist ein neues Kapitel europäischer Währungsgeschichte aufgeschlagen.

„Aus heutiger Perspektive glaube ich, daß die Bürger das gar nicht so empfinden werden“, sagt Issing, „aber der Wechsel zum Euro ist ein tiefer Einschnitt. Niemand kann vorhersehen, in welchem Umfang es zu Strukturbrüchen kommen wird.“ Nach Ansicht von Issing, der für die Generaldirektionen „Volkswirtschaft“ und „Forschung“ zuständig ist, steht die EZB vor einer schwierigeren Aufgabe, als es die Einführung der D-Mark 1948 war. Anders als bei der D-Mark, der man damals keine rosige Zukunft prognostiziert habe, seien die Erwartungen an den Euro von Anfang an hoch gesteckt. Ermutigend seien die niedrigen Inflationsraten in der EWWU; europaweit hätten die Bürger den Wert des stabilen Geldes bereits schätzen gelernt. Ob es gelinge, die Unterstützung der Bevölkerung auf Dauer zu gewinnen, „hängt auch davon ab, ob wir unsere Botschaft rüberbringen“.

Der Vermittlung dieser Botschaft dient unter anderem das „Monthly Bulletin“, das von einer kleinen Truppe von Volkswirten vorbereitet, und erstmals am 19. Januar erscheinen soll. Es enthalte eine Einschätzung der wirtschaftlichen Lage, Erklärungen der geldpolitischen Strategie und einen statistischen Teil, der für jeden, der mit der Sache zu tun hat, unerlässlich ist“, kündigt Issing an.

Das Bulletin ist nur ein Beispiel für die Vielzahl der Projekte, die aus dem Nichts konzipiert werden mußten, und für die zahllosen Entscheidungen, die es während der vergangenen Monate zu treffen galt - sei es mit Blick auf den organisatorischen Aufbau der EZB, ihre technische Ausstattung, das Zusammenspiel mit den nationalen Notenbanken der elf EWWU-Teilnehmerstaaten, die gemeinsam mit der EZB das Europäische System der Zentralbanken (ESZB) bilden, oder mit Blick auf die praktische Durchführung der Geldpolitik. Das Europäische Währungsinstitut (EWI) hatte in jeder Hinsicht gründlich vorgearbeitet. Vieles konnte der EZB-Rat - das EZB-Direktorium und die Gouverneure der nationalen Notenbanken - einfach absegnen. Manches scheiterte an der praktischen Umsetzbarkeit. Dann mußte neu gedacht werden.

Trotz der zahlreichen Hürden, die es zu nehmen galt, scheint in der EZB jeder der gut 550 Mitarbeiter von seiner Aufgabe fasziniert zu sein. Schwärmt Issing: „Wenn man für einen Ökonomen eine interessante Aufgabe erfinden sollte, käme man nicht in die Nähe dessen, was in der EZB zu bewältigen ist.“ Die Sekretärin in der Halle, eine Britin, versteht überhaupt die Frage nicht, warum sie denn gerne bei der EZB beschäftigt sei: „Wir arbeiten hier für eine großartige Sache. Der Euro muß kommen, und wir machen es möglich.“

Man ist stolz, dabei zu sein. In der Führungsetage ist man sich im klaren, daß das Leistungsspensum auf Dauer nicht durchzuhalten ist. Es gab Fälle, in denen Mitarbeiter an ihre physischen Leistungsgrenzen gestoßen sind und auf ruhigere Posten versetzt wurden. Für 1999 hat der EZB-Rat am 22. Dezember rund 150 zusätzliche Stellen bewilligt, über 30 weniger, als man es sich bei der EZB gewünscht hätte.

Wie hochmotiviert die EZB-Mitarbeiter sind, zeigte sich erneut bei der Planung des

Umstellungswochenendes auf den Euro. Eine Mannschaft von rund 100 Leuten wird im Domizil der EZB, dem Eurotower, arbeiten, 100 bis 150 weitere haben Bereitschaftsdienst. Als Freiwillige gesucht wurden, gab es mehr Interessenten als erforderlich. Der Leistungsbereitschaft zuträglich dürfte der in der EZB übliche unkomplizierte, freundlich-kollegiale Umgangston sein.

Tommaso Padoa-Schioppa, im EZB-Direktorium zuständig für „Internationale und europäische Beziehungen“, „Zahlungsverkehrssysteme“ und Aufsichtsfragen, weist den Vorwurf zurück, daß das Direktorium bisher zuwenig unternommen habe, um der neuen Institution in der Öffentlichkeit zu einem eindeutigen Profil zu verhelfen: „Wir hatten einfach nicht die Zeit, nach außen stärker in Erscheinung zu treten.“ Konturen haben die einzelnen Direktoriumsmitglieder bisher denn auch stärker EZB-intern gewonnen.

Oberwiegend positiv wird Duisenberg beurteilt, der als EZB-Chef und Vorsitzender des EZB-Rates die Eurobank vor allem nach außen vertritt. Duisenberg strahle Ruhe und Vertrauen aus und verstehe es, sich gute Leute heranzuziehen. Als einziges Direktoriumsmitglied ist Duisenberg für keine spezielle Generaldirektion zuständig. Er sehe in der Führung seine erste Pflicht und achte darauf, daß jedes Direktoriumsmitglied seinen Beitrag leiste. Ihm unterstellt sind die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit, Sekretariat/Protokoll und die Interne Revision.

Allenthalben gilt Duisenberg als Mann der raschen Entscheidung, der Sitzungen vorzugsweise im Schnellverfahren durchzieht. Während die einen dies als effizienten Arbeitsstil würdigen, sehen andere darin mitunter ein Ausweichen vor der sachlichen Auseinandersetzung. Sie erleben Duisenberg auch persönlich als eher ausweichend.

Vizepräsident Christian Noyer, der neben den Generaldirektionen „Verwaltung und Personal“ und „Rechtsdienste“ die Abteilung „Risikokontrolle“ unter sich hat, gilt als sehr ruhig, gut informiert und überzeugend. Obwohl ursprünglich ohne direkte Zentralbankerfahrung, habe sich der Absolvent der Elit Hochschule-ENA leicht in die Materie eingefunden. Auf Hierachiestufen lege der frühere Staatssekretär im französischen Finanzministerium keinen Wert. Wenn er etwas entschieden habe, bleibe es dabei. Er falle nicht um und setze sich durch. Mitarbeiter bezeichnen die Zusammenarbeit mit dem Juristen als „sehr angenehm“.

Großes Lob für Sirrka Hämäläinen, die Frau im EZB-Direktorium - in ihrer Heimat ein Star, für Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer „ein Kronjuwel in der Euro-Krone“. Auch in Sachdiskussionen verstehe es die „glänzende Betriebswirtin“, auf gewinnende Art mit gleichbleibender Gelassenheit klar ihre Meinung zu sagen und die Dinge auf den Punkt zu bringen. Zuständig ist die frühere Gouverneurin der finnischen Notenbank für die Generaldirektion „Geld- und Devisenmarktoperationen“. Als Chefin des Direktorats „Controlling und Organisation“ komme ihr zudem ihr „glasklarer Blick für organisatorische Schwächen“ zugute.

Padoa-Schioppa, früherer Chef der italienischen Börsenaufsicht und Direktor der Banca d'Italia, gilt als „ausgesprochen guter Diplomat“ und „exzellenter Stratege mit ausgeprägtem analytischen Denkvermögen“. Während ihn Mitarbeiter, die ihn Anfang der 80er Jahre als Leiter des Referates „Wirtschaft und Finanzen der EU-Kommission“ kennenlernten, primär als „hart arbeitend“, „kompetent“ und „fordernd“ akzeptierten, wird er in der EZB darüber hinaus als „liebenswürdig“ und „fürsorglich“ wahrgenommen.

Als „höchst liebenswürdig“ beschreiben Mitarbeiter auch Eugeiüo Domingo Solans, den Chef der Generaldirektion „Informationstechnik“ und der Direktorate „Statistik“ und „Banknoten“. Im Direktorium und im EZB-Rat habe der Spanier allerdings keinen großen Einfluß, wird behauptet. Er setze sich nicht durch und könne sich nicht verkaufen. Freilich - seine eigentliche Kompetenz als Finanzwissenschaftler könne er in seine Aufgabengebiete in der EZB nur schlecht einbringen, heißt es.

Issing, der nüchterne, analytische, sehr fundierte und breit angelegte Ökonom, der früher im Kreis von Kollegen eher verbindlich über Argumente zu überzeugen versuchte, gilt in der EZB als „extremely tough“ oder „in bewundernswerter Weise durchsetzungsfähig“. Die Art und Weise, wie der EZB-Chefvolkswirt

seine Vorstellungen eines Geldmengenkonzepts in die geldpolitische Strategie der EZB eingebracht hat, hat beeindruckt. Seine Liebenswürdigkeit und seine mitunter schalkhafte Art seien aber nicht auf der Strecke geblieben.